

kan fertigte, setzte auf die volle Manneskraft seines Anwenders. Oder: Was die Form nicht löste, hatte Gewalt zu leisten.

Subtileres Eingehen des Instrumentenbauers auf das Objekt – den Zahn – und auf den Vorgang – seine Entfernung aus dem Kiefer – führte zur Verfeinerung der Formen.

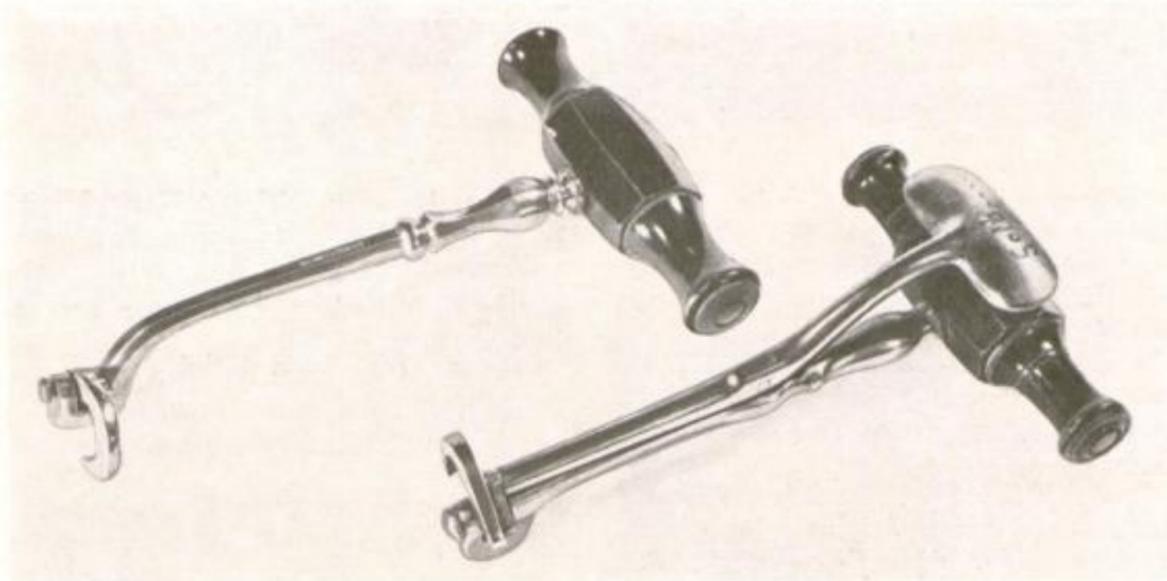
Ebenso das Ausnutzen einfacher me-

chanischer Gesetze zwecks Einsparung von Kraft.

Was bewegte den Patienten? Gruselte ihn beim Anblick der Instrumente? Brutale Offenheit der Formen, sie demonstrieren unverhohlen ihren Zweck. Und verweisen auf die Autorität ihres Besitzers: Zähne zieht nicht irgend jemand. Ein Zahnarzt ist kein Habenicht. Die Instrumente sind sein Ka-

pital, das er zu verwerten weiß – es ernährt ihn. Das spricht für ihn und beruhigt die Patienten.

D. L.



schraube vorwärts und rückwärts zu bewegen.

4

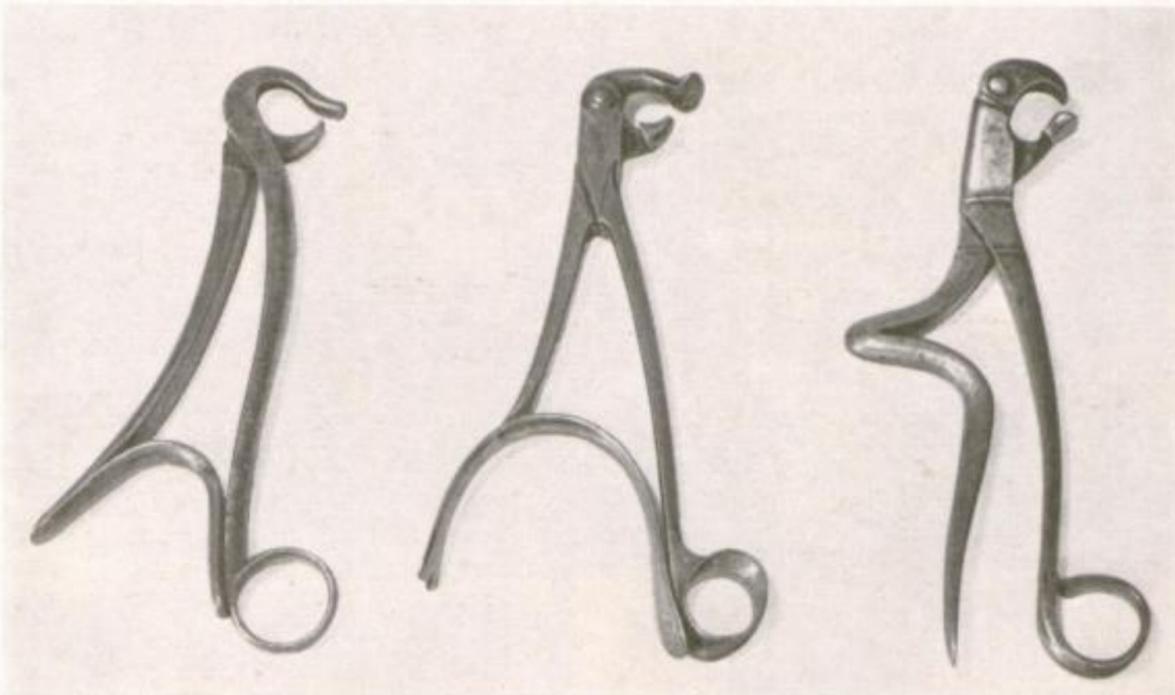
Zahnschlüssel: Er wurde erstmals 1757 beschrieben. Der Zahn klemmte zwischen Haken und dem mit Leinen belegten Schlüsselbart, indessen der Griff fest in der Hand des Operateurs lag. Durch eine Drehbewegung wurde der Zahn gezogen. Das Instrument war weniger gefährlich als der Pelikan und ersetzte diesen allmählich. Gelegentlich wurde allerdings mit dem Zahn ein Stück Backenknochen herausgezogen.



5

5-8

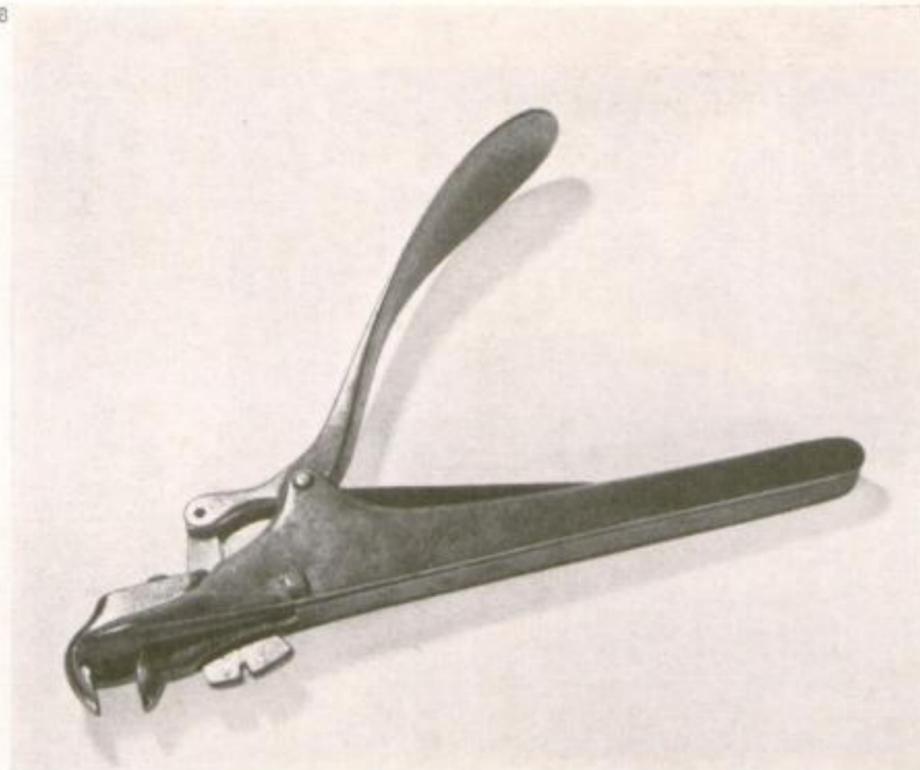
Zahnzangen: Man kannte sie bereits seit der Renaissance. Solange sie aber den Zahnhälsen nicht angepaßt waren, mißglückte die Operation oftmals. Entweder es zerbrach der Zahn, oder die Zange rutschte ab, je nachdem, ob der Operateur zu stark oder zu wenig zugriff. Die Zange wurde deshalb lange als recht mittelmäßiges Instrument angesehen, dem Zahnschlüssel unterlegen. Das änderte sich in dem Maße, wie man Zahnzangen herstellte, die in ihren Formen denen der verschiedenen Zahntypen folgten. Später wurde das Zugreifen durch eine Feder verbessert.



6



7



8